

Der Wildwester

Autor(en): **Kessler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Erzieher darf heute kaum mehr in der Verteidigungsstellung gegen den Film verharren. Die Notwendigkeit der Filmerziehung in der Schule ist nicht mehr zu beweisen. Die ablehnende Haltung gegenüber dem Film ist aber nicht verschwunden: sie hat sich nur in das Feld einiger umstrittenen Filmgattungen zurückgezogen. Bis dorthin wollen wir ihr nachstellen.

«Die Gattung der *Wildwestfilme* wird von der Mehrheit der Erziehungsberechtigten abgelehnt, insbesondere wegen des sinnlosen Abknallens von Menschen¹.» Dieser Einwand ist schwer zu widerlegen. Suchte man aber nach weiteren Schattenseiten dieser Filmgattung, so müßte man sicher auch einige Lichtseiten entdecken. Dazu mögen die bibliographischen Angaben anregen.

Wie für die Filmerziehung im allgemeinen stützen wir uns auch in diesem Fall auf den Grundsatz: auf Jugendliche übt das Verbotene eine besondere Anziehungskraft aus. Auf dieser Entwicklungsstufe gilt in erhöhtem Maße das Gebot: die Gesinnung pflegen. Der Grundsatz dürfte um so leichter zu verwirklichen sein, als der Wildwester den Jugendlichen weisungsgemäß anspricht.

Dr. Gerhard Clostermann² stellt fest, daß Abenteuerfilme im allgemeinen zur ‚motorischen Unruhe‘ der Zehn- bis Vierzehnjährigen einen Ausgleich schaffen. Dem Wildwester könnte somit die Rolle zukommen, im Karl-May-Alter die Frage des Zusammenlebens auf ein neutrales Gebiet außerhalb des alltäglichen Erfahrungsbereiches des Kindes zu verlagern, durch das filmische Miterleben die Gefahr vor Stauungen und Verdrängungen von seiner Angriffslust abzuwenden und in ihm den Begriff von echtem und unechtem Heldentum an einem ganz praktischen Beispiel, das positive und negative Seiten aufweist, heranwachsen zu lassen. Dem heutigen Mangel an wirklichkeitsnaher Lebenskunde, wie sie früher das Elternhaus erteilen konnte, kommt der Film zu Hilfe. Schöpft nicht der moderne Mensch bald mehr Erfahrung aus der Filmwelt als aus der

Wirklichkeit? Der Wildwester spricht dazu den Filmbesucher unmittelbar an. Im Gegensatz zu den Problemfilmen braucht er keine Nachbesprechung, die den Gehalt herausarbeitet, und die Identifikation des Jugendlichen mit dem Helden dispensiert den Diskussionsleiter von der verpönten moralischen Nutzenanwendung. Die Aussprache kann sich darauf beschränken, die nachahmenswerten Eigenschaften des Helden zum Bewußtsein zu bringen.

Aus dieser Überzeugung heraus und nach diesen Grundsätzen entstand das nachstehende Unterrichtsschema, das bei einem anderthalbstündigen Wildwesterstreifen in vier bis fünf Stunden erledigt werden kann. Dabei schwebt das Ideal vor, daß ein bis zwei Tage die allgemeine Einführung von der eigentlichen Filmvorführung trennen und die Nachbesprechung nicht unmittelbar auf die Vorführung folge, sondern die Zeit einer abgeklärteren Haltung abwartet. Bezeichnend dürfte die Beobachtung sein, daß beim vorliegenden Versuch auf über dreihundert zwölf- bis sechzehnjähriger Sekundarschüler nur ganz wenige in der Entwicklung als rückständig zu bezeichnende Schüler vom Film zur motorischen Nachahmung angeregt wurden.

Der vorgeführte Film ist kein reiner Wildwester. Wie in vielen Fällen wirkte die Auswahl an Schmalfilmstreifen sehr einschränkend. Zwar ist der Held unbekannter Herkunft. Als einziger der ganzen Besatzung sucht er die verbündeten Eingebornen durch volles Vertrauen zu gewinnen. Er kennt keine Abrechnung auf lange Sicht, ist prädestinierter Sieger in jedem Zweikampf, auch im moralischen gegen seinen Vorgesetzten. Aber auf den Lohn kann er nicht verzichten und geht am Schluß einem friedlichen bürgerlichen Leben entgegen. Auch steht im Hintergrund all seiner Heldentaten mehr die Beamtenpflicht als das hohe Ideal der sozialen Ordnung und Gerechtigkeit in einem noch gesetzlosen Land. Aber es ist kaum anzunehmen, daß der Streifen aus diesem Grund sein Ziel verfehlt. Wichtig für die Auswahl des Wildwest-Filmes ist vor allem die Frage: Ist der Held nachahmenswert in seiner sittlichen Grundhaltung? Dem Einfluß der verwerflichen Äußerungen seines Heldentums (im Film ‚Saskatchewan‘ die Gehorsamsverweigerung) muß man jedenfalls in der Vorbereitung zuvorkommen, da die Identifikation die Wirkung einer nachträglichen Korrektur sehr fraglich macht. Auch auf die Gefahr hin, daß die Identifikation nicht zustande kommt, und der Film einen großen Teil seiner Wirkung ver-

¹ Erich Wasem, *Jugend und Filmerleben*, Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1957, S. 68.

² *Film, Jugend und Schule* F. 42, Archivzeitschrift für Filmerziehung und Filmkunde, Gelsenkirchen.

liert, darf man nicht davon absehen. Die kritische Haltung gegenüber dem Film wird auch so erreicht. Die Heranbildung einer persönlichen Beurteilung ist ja vor allem Ziel und Zweck der Filmerziehung.

Werkbogen: Der Wildwester

Einführung

I. Was die Schüler bereits davon wissen (Klassengespräch):

1. *Wo* spielen sich alle Wildwester-Filme ab?
Vereinigte Staaten: Gebiete westlich des Mississippi – Kalifornien und Osthänge des Felsengebirges.
2. *Warum* wird dieser Westen *wild* genannt?
– Besiedlung durch die geschichtslosen Indianerstämme
– ausgedehnte, unbebaute Landschaften
– keine organisierte Gesellschaft, kein öffentlicher Ordnungsdienst
– Siedler auf sich selbst gestellt.
3. *Mit welchen Verkehrsmitteln* drang man in diese herrenlosen Gegenden vor?
– Planwagen, mit allen Habseligkeiten, sogar für das Alltagsleben eingerichtet – Pferde
– später Dampfschiffe auf den großen Flüssen
– später Eisenbahn.
4. *Was* zog die Auswanderer nach dem Westen?
– Freiheits- und Abenteuerdrang: Auswanderer = selber Kinder von europäischen Emigranten.
Die frühesten Emigranten hatten Europa oft aus idealen Gründen verlassen.
Emigrieren gilt deshalb in den Augen der Nation als eine der moralischsten und tapfersten Taten.
– Lebensraum: bebaubares Land, Wald...
– später das Gold (in Kalifornien).
5. *Geschichtlich:*³
– Der Strom nach Westen beginnt mit der Expedition von Daniel Boone im Jahre 1734 und steigt um 1760 über die Fährten von Santa-Fé, des Oregon, Kaliforniens und des Dakota.
– 1848 beginnt der Goldrausch
– gegen 1870 hält die Viehzucht Einzug in den weiten Ebenen.
Gründung der endlosen Ranchos.
Städte erheben sich: die cow-towns: San Antonio im Texas, Denver im Colorado, Santa-Fé in Neu-Mexiko, Kansas City.

³ Nach A. Vallet, *Les genres du cinéma*. Ed. Liget, Paris 1958.

– 1889 der Drang nach Oklahoma zur Verteilung der Ländereien.

– Die regelmäßigen Verbindungen entstehen: Postkutsche der Wells Fargo, Eilboten des Pony-Express, dann die Eisenbahn.

– Kämpfe zur Verteidigung der Ländereien und zum Schutz der Verbindungen.

Die Jahre zwischen 1870 und 1880 wurden ‚das blutige Jahrzehnt‘ genannt, das Reich der ‚Kids‘ und der Sheriffs.

5. Welche *Schwierigkeiten* fanden sie in ihrem Vordringen?

– unerschlossenes Land: keine Wege, keine Brücken, keine Unterkunft, kein Schutz gegen die Härte der Jahreszeiten

– gefährliches Land: Hinterhalte und Angriffe der Indianer

– gesetzloses Land: Elemente, denen der Boden im Osten zu heiß geworden war, oder die aus reiner Abenteuerlust nach dem Westen zogen.

II. *Geschichtlicher Lehrfilm* über die Auswanderung nach dem Westen:

‚Vom Atlantik zum Pazifik‘, 4. Teil der Bilder amerikanischer Geschichte. Katalognummer 1547 – 16 mm Ton – Deutsch – 30 Minuten.

Gratisfilm bei United States Information Service, Jubiläumsstraße 93, Bern. Tel. (031) 9 40 11.

Welche Helden zeichneten sich besonders aus?

– die neuen Ansiedler

die alle Mühen des Auswanderns auf sich nahmen, die in allem auf sich selber angewiesen waren – ‚self-made man‘,

die den Kampf gegen die Indianer und Abenteurer führten.

– die untadeligen Sheriffs, die für das Recht einstanden.

– auch dem Indianer werden gelegentlich die Eigenschaften des Helden zuerkannt.

III. *Dieser Held tritt in jedem Wildwester auf:*

1. Herkunft unbekannt – Geheimnis

2. allein, ohne Schutz und Hilfe

3. tatkräftig: Aufgabe sofort in Angriff genommen, obwohl oft aussichtslos, jedenfalls schwierig

4. gewandt: beherrscht die Waffen in den unmöglichsten Stellungen

5. Moment der List

6. großzügig: Verzicht auf Lohn.

Saskatchewan

Produktion:

Universal-International-Picture

Sfag Zürich UNI 3039

Bern UNI 2891 (Die Heldenbrigade)

Zur Vorbereitung

Handlung verwirrend dadurch, daß vier Lager einander gegenüberstehen:

1. Die englische Polizei als Besetzungsmacht in Kanada

„Royal Northwest Mounted Police“

Ihre Einstellung gegenüber den eingeborenen Indianerstämmen: Freundschaft, aber Vorsicht (den Eingeborenen keine Waffen geben).

2. Der Stamm der Crees (sprich Kries) = Kanada-Indianer

Sie verbünden sich mit den Sioux, nur weil die Engländer sie wehrlos lassen.

Kennzeichen: nicht tätowiert.

3. Die amerikanischen Sioux-Indianer, die aus den Vereinigten Staaten verstoßen, die Crees zu einem Bündnis gegen die Engländer und Amerikaner zwingen wollen.

Kennzeichen: nackter Oberkörper, tätowiert.

4. Der amerikanische Sheriff, der hier das Symbol desselbstsüchtigen Mannes ist, der weder Treue noch menschliche Gefühle kennt.

Die Handlung wird dadurch *ausgelöst*, daß der amerikanische Sheriff von der englischen Garnison die Auslieferung einer jungen Frau, Grace Markey, verlangt, die aus den Vereinigten Staaten geflüchtet ist, weil sie einen Mord begangen haben soll. In Wirklichkeit stellt er ihr nach, um sie zur Heirat mit ihm zu veranlassen, nachdem er selber seinen Rivalen, seinen Bruder, ermordet hat.

Auf dem Weg nach den Vereinigten Staaten kommen folgende Feindschaften zum Ausbruch:

1. Inspektor der Expedition (= Held des Filmes) gegen den respektlosen und selbstsüchtigen Sheriff.

2. Inspektor gegen den Kommandanten der Expedition

Die öffentliche Auflehnung des Helden gegen seinen Vorgesetzten bildet erzieherisch ein wichtiges Problem:

weder der Irrtum des Vorgesetzten

noch der Umstand, daß der Inspektor das schweigende Einverständnis der ganzen Besatzung findet, noch seine Eigenschaft als Inspektor berechtigt ihn zum öffentlichen Widerspruch und zur Gehorsamsverweigerung.

3. Der Crees und der Sioux gegen die Engländer.

4. Dank der Treue des Inspektors wenden sich aber die Crees gegen die Sioux und retten so die Engländer aus hoffnungsloser Lage.

Bemerkung:

die Außenaufnahmen sind echt – die Kämpfe natürlich simuliert.

Wichtig!

Die Brutalitäten und Knallereien sind nur aus der Lage heraus zu verstehen,

daß man seitens der Wilden auf alles gefaßt sein muß, daß man in diesen Gegenden noch kein anderes Mittel hat, um sich Recht zu verschaffen,

daß man dann aus Gewohnheit selbst seinen eigenen Leuten gegenüber so handelt.

Solche Methoden im heutigen Leben anzuwenden hieße in diesen primitiven Naturzustand zurückkehren.

Zur Nachbesprechung

I. *So spricht der Film*

1. Welche Einstellung kommt in diesem Film am häufigsten vor?

Die Totale: Landschaften: aber selten mit panoramierender Kamera, die auf die zusammenhängende Darstellung der Landschaft gerichtet ist, sondern meistens mit schwenkender oder fahrender Kamera, die eine Gruppe verfolgt.

... *So sagt der Film:* *unser Interesse gehört weniger dem Einzelnen als den handelnden Gruppen.* (Mehr historische Erzählung als psychologisches Drama.)

2. Welche Einstellung kommt nie vor?

Keine Großaufnahme: nicht einmal der Späher auf dem Baume oder die gräßliche Maske des weiß tätowierten Sioux-Indianers im Mondlicht kann als solche angesprochen werden.

... *So sagt der Film:* *hier geht es nicht um Einzelerlebnisse, sondern um Handlungsabläufe.*

3. Welcher Schnitt wird bevorzugt?

Der harte Schnitt: fortwährende Abwechslung von einem Lager zum andern:

bei persönlichen Auseinandersetzungen (der Inspektor verweigert Gehorsam)

bei der Verfolgung (Expeditionstrupp – Sioux auf dem Fluß)

beim Kampf. (Manchmal sogar drei Lager: schießende Polizisten am Waldrand – angreifende Sioux – zu Hilfe eilende Crees)

... so sagt der Film: hier geht es um einen dramatischen, bedeutungslosen Kampf.

4. Kommen häufig Symbole vor?

Selten: das Freundschaftsamulett die Sioux-Axt, und diese deuten auf Personen oder auf menschliche Beziehungen hin, nicht auf Verstandes- oder Gefühlswerte.

... auch so lädt der Film mehr zum Mittun als zum besinnlichen Betrachten an.

5. Nenne typische Aussagen des Helden:

1. zum verwundeten Kameraden: Du hältst uns nur zurück, wenn du hier bleibst,

2. zum Sheriff, der einen Sioux-Indianer niedergeknallt hat: Wir schießen niemanden in den Rücken,

3. zum Sheriff, der Grace nachstellt: Ich würde eifersüchtig auf Sie, wenn sie nicht dem Galgen bestimmt wäre.

... Der Wildwest-Held hält Gerechtigkeit, Geradheit und Kameradschaft in Ehren, soweit es seinem Interesse dienlich ist (und dafür sorgt das Drehbuch).

Das ist der Wildwester:
ein Held

– der tatkräftig in die Ereignisse eingreift, wenn er auch ohne Schutz und Hilfe ist, wenn auch die Lage aussichtslos scheint.

– und der das Ideal der Gerechtigkeit und der Kameradschaft aufrechterhält inmitten der gesetzlosen Wilden und der selbstsüchtigen Umgebung.

ein Held allerdings

– «der sich selbst aufspielt, letztlich darzutun, wer er ist.» (E. Wasem)

– der aus rein subjektiv-charakterlichem Antrieb handelt:

geistige Zusammenhänge entgehen ihm.

– auf den nur das Außerordentliche paßt:

Arbeiten ist unter seiner Würde.

– dem das Niederknallen oft zum Beruf wird.

II. Die Gestaltung des Wildwest-Filmes ist aber oft sehr künstlich, ein Schema.

1. Die Landschaft dient meistens nur als Aussicht oder Hintergrund:

man erblickt sie nur auszugsweise – der Film vermittelt keine genaue Ortsvorstellung.

2. Es ist jedoch das große Verdienst dieser Filmgattung, daß sie als erste die Landschaft dramaturgisch eingebaut und ihr symbolischen Charakter verliehen hat:

die freie, ungebundene Weite der Prärie, die wilde Felsenlandschaft des Felsengebirges. (Die Breitleinwandverfahren sind bis jetzt erst im Western, als Gattung genommen, sinnvoll eingesetzt worden, von Ausnahmen abgesehen.)

3. Die Kleidung ist ebenfalls konventionell:

die Uniform der Polizei mag den geschichtlichen Tatsachen entsprechen: wie kann sie aber nach den erbitterten Kämpfen und erschöpfenden Ritten noch tadellos sitzen?

Im hellblauen Abendkleid ist Grace Markey nach Kanada geflohen? Und auch dieses Kleid zeigt keine Spuren der überstandenen Strapazen und Kämpfe. Die Frisur von Grace Markey ist unverwüstlich.

4. Die Kampfordnung beider Lager entbehrt der elementarsten Vorsicht:

eine einzige Wache wird in der Garnison mit den Gefangenen zurückgelassen

das Indianerlager kann man auf einige Meter anschleichen: keine Vorposten?

der erste Lagerplatz, den der Inspektor wählt, entrüstet jeden Zuschauer: so nahe an der Gefahr!

5. ... von den verwegenen Handlungen des Helden gar nicht zu sprechen.

Vieles im Wildwest-Film ist reine Konvention; dennoch spricht er uns an:

weil ein Held tatkräftig und mutig für *Menschlichkeit* und *Gerechtigkeit* einsteht.

(Mit den obigen Einschränkungen.)

Bibliographie:

J.-L. Rieupeyrou et A. Bazin, *Le Western ou le cinéma américain par excellence*. Ed. du Cerf, Paris 1953.

Der Filmberater, XIX. Jahrgang, Nr. 3–5 Februar-März 1959. Verlag: Schweiz. Kath. Volksverein, Luzern, St. Karliquai 12.